Sonnabend, den 20. März 1886. S. PAULO IX. Jahrgang. Nr. 23.

Abonnement:
Für 6 Monate . . . . . 6$000
„ 3 Monate . . . . . 3$000
Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen
werden nur bei Vorausbezahlung aufgenommen.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal: *Mittwoch* und *Sonnabend.*

Expedition:
Rua de S. José 63, hinter dem Grande Hotel.

Germania.

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:
Santos: *H. Brügmann.*
Campinas: *J.U. Keller-Frey*, Rua 11 de Agosto 20.
Limeira: *Eduard Stahl.*
Rio Claro: *Otto Jordan.*
Piracicaba: *Bento Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller*, Rua do Hospicio 91.
Taubaté: *Luiz Rosner.*
Doua Francisca: *L. H. Schultz.*
Curityba: *Bernhard Maas.*

Für Deutschland:
Serig'sche Buchhandlung in Leipzig, Neumarkt N. 3.
Buchhandlung von Herrcke & Lebeling, Stettin.

Zeitfragen.

Dass man in Hofkreisen der Emanzipationsidee recht sympatisch gegenübersteht, wird durch die Thatsache bewiesen, dass nicht nur zum Geburtstage des Kaisers, sondern auch zu dem der Kaiserin zahlreiche Sklavenbefreiungen stattgefunden haben. Die Munizipalität von Rio macht es sich zu einer besonderen Ehre, bei jeder solchen Gelegenheit ein- oder zweihundert Sklaven freizukaufen, und die gekrönten Herrschaften selbst geben dem Akte durch persönliche Theilnahme gewöhnlich eine besondere Weihe. Wie es heisst, soll diese humane Feierlichkeit jetzt auch auf den Geburtstag der Kronprinzessin ausgedehnt werden.

Wenn der Kaiser mit der Regierung darin übereinstimmt, dass weitere allgemeine Massregeln in emanzipatorischer Richtung vorläufig um einige Jahre hinausgeschoben werden müssen, so geschieht dies sicherlich nicht aus dem Grunde, weil er persönlich etwa nicht einen schnelleren Gang der Emanzipation wünsche, sondern weil die wirthschaftliche Lage des Kaiserreiches es den leitenden Politikern zur Pflicht macht, vor allen Dingen der vielseitigen ökonomischen Krise zu begegnen, die unter liberaler Herrschaft bereits eine Stärke angenommen hatte, dass man mit gutem Rechte von vorliegenden Anzeichen eines möglichen Staatsbankrotts sprechen konnte. Die Leichtigkeit, mit der man jetzt unter verhältnissmässig günstigen Bedingungen eine auswärtige Anleihe von 6 Millionen Pfund Sterling realisirt hat, in Verbindung mit der Thatsache, dass die zur Zeichnung dieser Anleihe ausgelegten Subskriptionsbogen alsbald derartig ausgefüllt wurden, dass eine fünffache Ueberzeichnung des Anleihebetrages eintrat, beweist, dass in Europa das Vertrauen in die finanzielle Lebenskraft des südamerikanischen Kaiserreichs wiedergekehrt ist. Wenn man erwägt, dass zur Zeit der liberalen Aera dieses Vertrauen vollständig fehlte, d. i. verloren gegangen war, so wird man nicht umhin können zuzugestehen, dass hier Einflüsse mitwirken und von Bedeutung geworden sind, welche sich direkt auf die Personen beziehen, die an der Spitze der Regierung stehen. Cotegipe und sein Ministerium geniessen Vertrauen; die liberalen Ministerien genossen keins, weil sie meist aus Laien zusammengesetzt waren, welche der politische Wirbelwind nach oben gehoben hatte, ohne dass sie die Fähigkeit besassen, sich in der Höhe zu halten.

Dass Cotegipe reformatorische Absichten hat, ist bekannt; aber nicht Gefühlsduseleien humanitären Charakters dürfen für den leitenden Staatsmann als Norm seines reformatorischen Vorgehens gelten, sondern er hat das Wohl der Gesammtheit in's Auge zu fassen und den Reformhebel zunächst jedesmal da einzusetzen, wo es am nöthigsten ist. Die Sklaverei ist eine beklagenswerthe Thatsache, die man je eher desto besser aus der Welt schafft; aber höher als der Theil muss dem Staatsmanne das Wohl des Ganzen stehen, und das Wohl Brasiliens war und ist an anderen Punkten gefährlicher bedroht, als in der Sklavenfrage. Man erwäge nur die Finanzlage, welche die Liberalen den Konservativen als Erbtheil hinterlassen haben. Ein Weiterwirthschaften in bisheriger Weise war unmöglich, ohne die finanzielle Existenz des Reiches in Frage zu setzen. Die Reform der Finanzen ist also eins dieser nächstliegenden und dringendsten Bedürfnisse. In zweiter Linie steht die Produktionsfrage, welche, weil mit ihr die Zollfrage in Verbindung steht, sich eng an die Finanzfrage anschliesst. Seit Jahren ist, wenn man von der in exceptionell günstiger Entwickelung begriffenen Provinz S. Paulo absieht, im Allgemeinen ein Stillstand der ländlichen Produktion zu verzeichnen. Die Zunahme der Gesammtbevölkerung, bei gleichzeitiger Abnahme der produzirenden Kräfte, hat Missverhältnisse geschaffen, die jährlich einen bedrohlicheren Charakter annehmen. Die bisherige Agrargesetzgebung ist mit den sich zusehends ändernden ländlichen Produktions- und Arbeitsverhältnissen nicht mehr vereinbar. An Stelle der fehlenden Produktionskräfte müssen neue herangezogen werden; eine nomadenartig umherirrende zahlreiche Landbevölkerung, die weder arbeitet noch aus Mangel an Besitz arbeiten und produziren kann, ist sesshaft zu machen; und die europäische Einwanderung ist anzuziehen, damit ein fleissiger und allgemeinnützlicher ländlicher Mittelstand geschaffen werden könne. Damit hängt wieder ein vermehrter Rechtsschutz, als dem kleinen Manne durch die bisherigen Gesetze gewährt wurde, zusammen. Kurz, die allernothwendigsten und nächstliegenden Bedürfnisse sind so vielseitig, dass man sich fragt, wie alle nothwendigen parlamentarischen Arbeiten in der kurzen Dauer einer viermonatlichen Parlamentssitzung bewältigt werden sollen, und leicht erkennt, dass auf spätere Zeiten verschoben werden müsse, was sich verschieben lässt und für den Augenblick nicht bewältigt oder geregelt werden kann.

Dass es der heutigen Regierung nicht an der nöthigen Energie fehlt, mit Kraft und Nachdruck vorzugehen, die partikularen Interessen den allgemeinen gegenüber in den Hintergrund zu drängen und es nöthigenfalls auf die Gegnerschaft einiger Winkelpolitiker ankommen zu lassen — davon liegen, wenn nicht Beispiele, so doch einige Andeutungen bereits vor. Es sei z. B. nur die Strenge, mit der die zinsgarantirten Compagnien überwacht werden, erwähnt. Auch wird in gewissem Sinne die Haltung der Rioer Polizei während des letzten Carnevals als ein Beispiel gelten können, dass die Regierung nicht gewillt ist, mit sich spassen zu lassen. Seit Jahren haben die liberalen Regierungen die strengsten Dekrete gegen den Unfug aller Art erlassen, welcher eine unvermeidliche Zuthat zum landesüblichen Carnevalstreiben zu sein schien; aber die Dekrete blieben auf dem Papier stehen, wurden vom Publikum nicht im geringsten beachtet, und das Carnevalstreiben erinnerte in seiner barbarischen Rohheit und Ungezügeltheit an die uncivilisirten Bräuche mittelalterlicher Horden. Das Ministerium Cotegipe änderte mit einem Schlage die Verhältnisse. Jeder, der mit incommentmässigen Wurf- oder Spritzwaffen ertappt wurde, verfiel unbarmherzig in eine Strafe von 30$. Die ersten Betroffenen sahen verblüfft drein, der Rest des Publikums bekam zunächst einen heiligen Schreck und Respekt und nahm sich in Acht, und als dann der Carneval so schön und friedlich verlief wie noch nie, rief alles Beifall, und die so viel geschmähte Polizei sah sich zum ersten Mal seit Beginn der brasilianischen Geschichte vor der erstaunlichen, ja beinahe alle Welt und wahrscheinlich am meisten die Polizei selbst verblüffenden Thatsache, dass man ihre Energie, ihre Mässigung und doch dabei volle Pflichterfüllung allseitig anerkannte und lobte.

Fehlen somit gewisse Anzeichen eines strammen Regimentes zum Wohle der Allgemeinheit nicht, so ist allerdings damit wohl eine Hoffnung auf die Zukunft aber noch keineswegs eine sichere Aussicht auf Besserung aller faulen Verhältnisse gegeben. Man wird wohl in Betracht ziehen müssen, dass die bedeutenden Männer, welche heute an der Spitze der Regierung stehen, nur wenige ihres Gleichen im Parlamente zählen. Anzeichen von dissentirenden Fraktionen der herrschenden Partei fehlen keineswegs, wenn dieselben auch schwach zu sein scheinen, und es ist wohl möglich, dass die Reformpläne der Regierung einen Widerstand zu bewältigen haben werden, der verzögernd auf den Gang der Parlamentsarbeiten einwirken müsste. Man wird also nicht zu viel erwarten können, doch aber in jedem Falle *etwas*. Diese vollkommene Nichtsleistung, welche das charakteristische Merkmal der liberalen Aera war, ist in der kommenden Parlamentssession nicht zu erwarten oder zu fürchten.

Pseudo-Republikaner.

Unter dem Titel *O Germanismo* (der Germanismus) geht uns „*Gazeta da Tarde*“ in ihrer Nummer vom 15. d. M. zu Leibe. Die werthe Kollegin sagt, wir seien in letzter Zeit ein „Schlachtpferd für die Deklamationen des germanischen Partikularismus und Exklusivismus“ geworden und erinnert uns an die schönen Zeiten, in denen wir uns lobend über Republikaner aussprachen, Zeiten, die jetzt vorbei seien. — Wir möchten als Antwort zunächst fragen, wer an dieser Lage der Verhältnisse Schuld ist. Die Republikaner der „Gazeta da Tarde“ oder wir? Wer hat seinen Sinn und seine Haltung verändert? Waren es nicht gerade Persönlichkeiten, denen wir lange Zeit gerechte Huldigungen darzubringen vermeinten, bis man uns durch veränderte Haltung zwang, ebenfalls unsern Standpunkt zu ändern? Welche Richtung verfolgt denn heute die „Gazeta da Tarde“? und konnten Personen, welche sich der Redaktion dieses Blattes anschlossen, noch ferner auf unsere Sympathien rechnen? — Wir sind uns in unserer durchaus farblosen Haltung stets gleichgeblieben. Wir haben gelobt, was wir lobenswerth fanden, und getadelt, was tadelnswerth war, ohne dass es uns jemals darauf ankam zu erwägen, ob der Gelobte oder Getadelte ein Konservativer, Liberaler oder Republikaner war. Da identifizirt urplötzlich ein Theil der republikanischen Presse das Germanenthum mit dem Anti-Republikanismus und paukt nun schon seit Monaten lustig auf allem, was deutsch ist, herum. Die verehrte Kollegin wird uns doch wohl das Recht zugestehen, dass wir für das angegriffene Deutschthum und Teutobrasilianerthum einige Lanzen brechen. Ist das germanischer Partikularismus und Exklusivismus, wenn wir uns gegen Angriffe vertheidigen und unserer Haut wehren? — Ferner behauptet die Kollegin, dass man beabsichtige, in ganz Südbrasilien die „germanische Ausschliesslichkeit“ zur Geltung zu bringen. Da hat sie eine jener von ihr schon wiederholt gemachten Andeutungen oder vielmehr Erfindungen vor Augen, gegen welche Stellung zu nehmen wir uns von Anfang an nicht scheuten. — An anderer Stelle wird vom „intoleranten Germanismus“, der von deutschen Zeitungen Brasiliens vertreten werde, gesprochen. Wenn man uns doch nur mit Thatsachen diese germanische Intoleranz nachwiese, statt ewig ein und dieselbe unbewiesene und leicht widerlegbare Behauptung zu wiederholen. — Ferner behauptet die Kollegin die gleichen Ideen zu vertreten, wie alle übrigen *echten* Republikaner Amerika's und Europa's; wir finden indessen schon zwischen ihr und dem „*Paiz*“ oder der „*Provincia de São Paulo*“ Unterschiede in der republikanischen Art und Weise der Meinungsäusserung, dass wir fürchten, eine gewissenhafte Untersuchung über echten und unechten Republikanismus, sowie ganz besonders über *republikanische Tugenden* und *Untugenden* würde Ergebnisse zu Tage fördern, worob die Redakteure der „G. d. T.“ in einiges Erstaunen gerathen würden. — Sodann folgt wörtlich folgende Stelle: „Den brasilianischen Republikaner . . . . wird man nicht irgend eines Exklusivismus anklagen können, es sei denn der Bismarck'sche Feudalismus oder irgend eine offene oder verhüllte Form der Tyrannei (não é ao republicano brazileiro . . . . que se poderá accusar de um exlusivismo qualquer, a não ser o do feudalismo de Bismarck etc. etc.)“ Seien Sie ohne Sorge, Kollegin; wir wollen den *lapsus* nicht ausnutzen, so wunderschön derselbe auch zur Autokratenwirthschaft in den spanischen Republikchen passt. — Ferner glaubt der Presskollege an einen gegen die Republikaner geschmiedeten Kriegsplan, der seine „Inspirationen“ von jenseits des Oceans empfängt und den hiesigen dynastischen Prätensionen zu Hülfe kommen soll. Zu diesem Kriegsplane gehöre es, gegen die brasilianischen Republikaner Anklagen zu schleudern, und es geschehe dies sogar von Seiten einer Presse, die früher die Biographien von Republikanern gebracht hat. In der That haben wir ja seinerzeit die Biographie des Hrn. Dr. Ennes de Souza gebracht; wir ahnten damals indessen noch nicht, dass er Redakteur eines Blattes vom Genre der „Gaz. d. T.“ werden könnte. Auch wird sich die werthe Kollegin, wenn sie etwas in den Zeitungen der letzten Monate nachblättert, leicht davon überzeugen können, wer den Kampf eröffnet hat. Die Verdächtigungen des Deutschthums, wie sie von französischen Blättern mit Vorliebe in die Welt gesandt werden, fanden urplötzlich ein Echo in brasilianischen Zeitungen; und die Kollegin weiss sicherlich ganz genau, in welchen. Wenn hier ein Kriegsplan existirte, so ginge der Versuch seiner Ausführung von Seiten der Angreifer aus, nicht von den Angegriffenen. Wenn irgend Jemand noch im Zweifel sein sollte, woher die Angriffe gegen das Deutschthum kommen, so benimmt ihm „Gaz. d. T.“ selbst jeden Zweifel darüber, indem sie weiterhin den deutschen Fabrikanten vorwirft, sie fälschten die französischen Produkte und überschwemmten mit diesen Fälschungen die Weltmärkte. Das klingt ganz genau so, als ob es der „Sud Américain“ geschrieben hätte, dessen Deutschenfresserei aus den kurz hinter uns liegenden Zeiten, wo er noch nicht selig entschlafen war, wohlbekannt ist. — Ferner wird behauptet, nicht die Republikaner von der Redaktion der „Gaz. d. T.“ seien Nativisten, sondern die in Brasilien lebenden Deutschen seien es. Die „G. d. T.“ hat gut reden! wir können uns den Hals heiser schreien nach grosser Naturalisation und vollen Bürgerrechten, wir bekommen sie einfach nicht. Sicherlich haben wir grosse Veranlassung, über die Rechte, welche wir in Brasilien *nicht* haben, mit nativistischer Hartnäckigkeit zu wachen! Das ist denn doch ein wenig unsinnig, Kollegin! — Sodann zählt „G. d. T.“ die volkswirthschaftlichen Ziele auf, welchen die brasilianischen Republikaner nachstreben. Es sind sehr schöne Sachen darunter, und die Redaktion des Blattes kann versichert sein, dass sie sich allgemeine Sympathien erwerben würde, wenn sie diese schönen Grundsätze nicht nur predigte, sondern auch danach handelte. Die republikanische Tugend muss sich in Thaten, in der ganzen Haltung des Mannes, in seiner Rechtschaffenheit, Wahrheitsliebe und Lauterkeit der Gesinnung offenbaren; sonst ist er nur ein Pseudo-Republikaner, eine tönende Schelle, nicht aber ein republikanisches Muster. — Zum Schluss zieht die Kollegin gegen die *deutschen Wähler* in den Südprovinzen los und verlangt, sie sollen *brasilianische* Wähler sein, nicht aber Werkzeuge Bismarcks. Die naturalisirten Deutschen, welche Wähler sind, werden sich gut wundern, wenn sie hören, sie hätten sich als Werkzeuge Bismarcks gezeigt. Die Sache hängt aber wieder mit den von französischer Seite ausgegangenen Verdächtigungen des Deutschthums zusammen, nach denen bekanntlich Bismarck mit sehr gefährlichen Absichten in Bezug auf Brasilien umgehen soll. Für die „G. d. T.“ ist aber alles, was von Franzosen gesagt und gesprochen wird, ein untrügliches Orakel. Die Franzosen machen in Deutschenhass, also muss es die „Gaz. d. T.“ auch thun, damit Punktum. —

Wir haben bereits in früheren Nummern angedeutet, dass die von der „Gazeta da Tarde“ ausgehenden Hetzereien gegen das Deutschthum ebenso bedeutungslos sind wie das Blatt selbst. Kein anständiges Blatt der grossen Tagespresse folgt dem schlechten Beispiele; und wir können mit grosser Gemüthsruhe und vollem Gleichmuth den weiteren Schimpfereien der Pseudo-Republikaner entgegensehen.

Auf fünf Jahre.

(Aus der Frankfurter Zeitung.)

Zu Stroh und Zunder an feuergefährlicher Stelle ist noch Sprengstoff gekommen; ohne Bild: das schon reiche Konfliktsmaterial im Reichstage ist durch die Vorlage auf *Verlängerung des Sozialistengesetzes* vermehrt worden. Ungleich bedenklicher als die Polen- und Monopolsache stellt diese neueste Forderung der Regierung den jetzigen Reichstag vor die Existenzfrage, denn wie vor zwei Jahren offen angekündigt wurde, ist es auch diesmal: die Ablehnung würde vom Bundesrath mit Auflösung des Reichstages beantwortet werden. Wir haben es in der schmerzlichsten Erinnerung, wie diese drohende Aussicht 1884 auf zahlreiche Mitglieder des Hauses, namentlich der Linken, eingewirkt hat und fürchten, dass auch diesmal, da die Stimmen jener Seite nicht mehr ausschlaggebend sind, die Regierung ihren Willen durchsetzen wird.

Es gehört eine starke Verblendung dazu, von ersprieslichen Wirkungen des 1878 geschaffenen, 1881 und 1884 verlängerten Ausnahmegesetzes zu reden. Zahlreiche Politiker, die zuerst auf solche Wirkungen gerechnet hatten, haben eingesehen und bekannt, dass es damit nichts gewesen ist; sie möchten gern den als Provisorium gedachten Zustand beseitigen, nur wissen sie nicht — und auch das haben damals die Gegner des Gesetzes vorausgesagt — wie das anzufangen ist; kein Rückzug ist schwieriger, als der auf verfehltem Wege, denn man muss befürchten, in neue Fährlichkeiten zu gerathen. Man kann das Staatswesen unter dem Einfluss des Sozialistengesetes mit einem Kranken vergleichen, der sich der quälenden Schmerzen durch Morphium-Einspritzungen zu erwehren gesucht hat; er kann und will das Mittel, obgleich er dessen gefährliche Wirkungen auf den Gesammtorganismus kennt, obgleich er weiss, dass es die Krankheit nicht vertreibt, nicht missen und bringt die Aerzte, die zur Erkenntniss gelangt sind, dass der fortgesetzte Gebrauch des Mittels zerrüttender auf ihn wirkt, als die Krankheit es vermöchte, zur Verzweiflung.

Es bedarf für die Leser dieses Blattes keiner eingehenden Betrachtung über die Natur und die Folgen des Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie. Wir haben das Gesetz von Anfang an bekämpft, uns jeder Verlängerung desselben widersetzt, und sind durch den Gang der Dinge in dieser Haltung noch bestärkt worden. Nicht die Gefahr der Sozialdemokratie für die staatliche Entwickelung ist durch dasselbe beseitigt worden, sondern es sind nur die Symptome unterdrückt, die uns die Gefahr erkennen liessen, aber auch die Mittel an die Hand gaben, ihr begegnen zu können. Das Uebel — wenn man das Bild fortsetzen will — ist nach innen geschlagen, es hat den Gesammtorganismus ergriffen und namentlich auch früher gesunde Theile in Mitleidenschaft gezogen. Das aus reifer Erfahrung und tiefer Kenntniss der Menschennatur geschöpfte Dichterwort: „*nitimur in vetitum semper petimusque negata*“, das dem Gedanken von dem Reiz des Verbotenen Ausdruck gibt, hat sich hier wieder bewährt; die Sozialdemokratie hat von Jahr zu Jahr stärkeren Zuzug aus dem bürgerlichen Lager erhalten, wo man nicht im Entferntesten mit ihren Bestrebungen sympathisirt, aber aus der Theilnahme, die man für alle Unterdrückten bereit hat, den Impuls schöpft, ihr beizuspringen. Die Wahlen in den Grossstädten beweisen das und werden es von Wahl zu Wahl in gewaltigeren Ziffern aufs Neue darthun.

Nicht zu verkennen ist auch, dass die Sozialdemokratie innerlich gekräftigt und erstarkt ist; mehr als je fühlen sich ihre überzeugten Anhänger Eins gegen alle anderen Parteien und sind geneigt, einem Willen zu gehorchen. Zwistigkeiten, die unter frei agirenden Parteien über kurz oder lang zu Spaltungen führen würden, werden mit Leichtigkeit ausgeglichen, ohne den Parteiverband auch nur zu erschüttern; die Disziplin ist straffer geworden und damit auch, was nicht unbedenklich, die Autorität der Führer grösser. Dazu kommt noch der Reiz, den die auf geheime Wege gedrängte Agitation auf die Gemüther ausübt, der Fanatismus, den sie erzeugt und der namentlich unter der Jugend Propaganda zu nehmen weiss. Kurz, will man es zusammenfassen, so muss man sagen: Die Sozialdemokratie ist heute, nach fast achtjähriger Dauer des Ausnahmezustandes, stärker, einiger und mehr selbstbewusst, als sie es zu irgend einer Zeit vorher war. Daran hat auch die So-

zialpolitik der Regierung nichts geändert, im Gegentheil, man kann eher behaupten, sie habe der Sozialdemokratie Vorschub geleistet, denn breite Massen waren leicht für die Lehre zu gewinnen, die Regierung erkenne selbst die Berechtigung der sozialistischen Tendenzen an und suche denselben Konzessionen zu machen. Die Rechnung, damit werde den Arbeitern Vertrauen zur Regierung kommen, war aber falsch, durch sie machte eben das Ausnahmegesetz einen Strich, denn ein Gefesselter glaubt nicht daran, dass man, um ihm wohlthun zu können, seine Arme und Beine gebunden habe.

Die Regierung täuscht sich, wenn sie in den Motiven der neuesten Vorlage auf die Theilnahme der sozialdemokratischen Abgeordneten an den gesetzgeberischen Arbeiten auf dem Gebiete der Sozialpolitik Gewicht legt und darin ein Zeichen erblickt, dass die Massen sich von den Tendenzen der Sozialdemokratie abwenden. Das Parlament ist der eigentliche Sitz der sozialdemokratischen Agitation geworden, hier hat sie Zuflucht und Freistatt gefunden und sucht sich die Gelegenheit in jeder Weise zu Nutze zu machen. Sie stellt Forderungen, aber begleitet sie regelmäsig mit der Versicherung, dass damit ihr Programm weder geändert noch eingeschränkt sei; sie hat sich, wie es scheint, zum Ziel gesetzt, gerade durch diese Forderungen zu beweisen, dass auf der Grundlage der jetzigen Gesellschaftsordnung ihr Programm nicht zu verwirklichen sei und dasselbe Streben verfolgt sie an der Hand derjenigen Vorschläge, die von der Regierung ausgehen und angeblich die Gefahr der sozialen Frage bannen sollen. Falsch ist auch die Behauptung der Motive, die sozialdemokratische Bewegung habe das, was sie an Breite gewonnen, an Itensität und revolutionärer Energie, wenigstens zum Theile, eingebüsst. Wer die Thatsachen sprechen lässt, wird eher zu der entgegengesetzten Ansicht gelangen; der Strom der Bewegung, der vor 1878 allzusehr in's Breite ging, zu verflachen und sich zu theilen drohte, hat sich unter der Wirkung des Ausnahmegesetzes ein engeres Bette gesucht und dieses beständig vertieft. Aus zahlreichen Wahlkreisen, namentlich ländlichen, ist die Agitation geradezu verschwunden, aber nichts verkehrter, als aus diesem äusserlichen Moment, das durch die Taktik geboten war, den Schluss ziehen zu wollen, sie habe an Energie und Intensität eingebüsst.

Im Uebrigen bewegen sich die dürftigen Motive der Vorlage in dem allbekannten fehlerhaften Cirkel, dass einmal Dinge, die eine natürliche Konsequenz der verhängten Ausnahmemassregeln sind, als vortheilhafte Wirkungen derselben hingestellt werden und andererseits bekannt wird, der erwartete Erfolg sei noch nicht eingetreten, worauf dann jedesmal das Ergo folgt: „Das Gesetz muss verlängert werden." Wir sagen demgegenüber: Ein als Provisorium gedachtes Gesetz, das nach achtjährigem Bestande von seinen Urhebern noch für unentbehrlich gehalten wird, ist seiner Natur nach in jeder Weise verfehlt und sollte je eher je besser, beseitigt werden, es sei denn, dass man ehrlich erklärt: Mit dem Provisorium ist es nichts, nur als dauernde Institution kann es wirken. Damit aber wäre es gründlich verurtheilt, denn ein Ausnahmegesetz, das, wie die Motive selbst gestehen, „gegen die ungehinderte Ausübung wichtiger Freiheiten gerichtet ist," kann in einem Staatswesen als dauernde Institution nicht gedacht werden, weil es die Grundbedingungen der Staats- und Gesellschaftsordnung, die Gleichheit vor dem Gesetze, negirt.

Fortzeugend Böses zu gebären, das ist nun einmal des ersten Unrechts Fluch. Die Regierung und ihre Anhänger fürchten sich vor den Gefahren, die sie mit der Aufhebung des Ausnahmegesetzes für verknüpft halten, der beste Beweis, dass sie an eine Wirkung desselben nicht glauben; sie sehen deshalb kein anderes Mittel, als die fortwährende Verlängerung des Gesetzes und trösten sich mit einer fernen Zukunft. Auf der anderen Seite erkennt man wohl die Gefahr des jetzigen Zustandes, kann sich aber nicht entschliessen, ihn zu beseitigen und quält sich ab, zunächst ein Uebergangsstadium zur Herstellung der Rechtsgleichheit auszuklügeln. Vergebliches Bemühen, denn polizeiliche Vollmachten lassen sich ihrer Natur nach nicht einschränken und begrenzen, ganz abgesehen davon, dass auch ein „moderirtes" Ausnahmegesetz immer noch den Charakter behalten würde, der dem ungeschwächten aufgeprägt ist, also auch die Wirkung die gleiche bleiben müsste. Hier ist eine Vermittelung nicht möglich und darin können wir der Regierung nur beistimmen, dass sie den Reichstag vor die einfache Frage der Annahme oder Ablehnung des geänderten Gesetzes stellt. Sit ut est aut non sit, heisst es hier — ein Ausweichen gibt's nicht.

Wie wird nun der Reichstag die Frage entscheiden? Die freisinnige Partei, die vor zwei Jahren gegen den klaren Wortlaut ihres Programms den Ausschlag für die Verlängerung des Gesetzes gab, indem ein Theil ihrer Mitglieder derselben zustimmte, ein anderer sich „abkommandiren" liess, kommt nicht mehr in Frage, da sie numerisch geschwächt ist. Angenommen, sie würde wirklich, wie sie verkünden lässt, diesmal geschlossen Opposition bilden — was aber keineswegs gewiss ist, da z. B. Herr v. Forckenbeck sich ausdrücklich trotz Programm den Wählern gegenüber sein Votum vorbehalten hat — so wäre das noch nicht entscheidend, das Zünglein der Wage liegt jetzt im Centrum und auf dieses setzen wir nach den früheren Vorgängen kein besonderes Vertrauen. Nachdem es 1878 einstimmig gegen das Gesetz votirt hatte, ist es bei der zweimaligen Verlängerung desselben auseinandergegangen; 1881 stimmte ein Fünftel seiner Mitglieder für dieselbe, 1884 waren es schon zwei Fünftel und mehr als diese Zahl braucht sich auch jetzt nicht zu den Parteien der Rechten zu schlagen, um der Regierung den Sieg zu verschaffen.

Das Centrum ist unberechenbar, sagt man. Wir glauben, die Regierung denkt nicht so, sie hat ihre Rechnung auf das Centrum gestellt und wird sich nicht verrechnen, denn das Centrum fürchtet nichts mehr, als der Regierung eine Wahlparole an die Hand zu geben, die für die Mittelpartei günstige Chancen liefert und eine solche sieht sie in dem Appell an die Wähler auf Grund der Ablehnung der Sozialistenvorlage. Zwar zählt die „Germania" auch die Verlängerung des Ausnahmegesetzes zu der Reihe von Massregeln, „durch welche die verhängnissvolle Bedeutung des Bismarck'schen Regiments für Preussen und Deutschland von Neuem in greller Beleuchtung hervortritt" und gibt der Klage über dieses Regiment das inhaltschwere Motto: „Es ist der Weg des Todes, den wir gehen," aber wie 1881 und 1884 das Ende dieses Ganges war, so wird es auch jetzt wieder sein: gerade aus dem Centrum heraus wird es ertönen: Morituri te salutant Caesar!

Vermischtes.

Da hierzulande ebenfalls viel **Thee** getrunken wird, dürfte folgende Anleitung von Interesse sein, welche die Zeitschrift „Die Küche" über die Zubereitung desselben gibt:

Das erste Erforderniss bei Thee ist weiches Wasser, wo dies aber nicht zu haben ist, muss das Wasser doch in jedem Falle frisch gechöpft und schnell zum Kochen gebracht sein. Die Theekanne, bei täglichem Gebrauch am liebsten eine Metallkanne, weil sich darin der Thee am heissesten hält, sei klein und möglichst niedrig, damit sich das Aroma des Thees möglichst konzentrire und werde täglich nach dem Gebrauch sorgfältig ausgetrocknet, weil alle diese Kleinigkeiten, wenn sie verabsäumt werden, den Thee um seinen feinen Geschmack bringen können. Wenn das Wasser im Kessel gehörig kocht, was man unbedingt abwarten muss, um guten Thee zu gewinnen, giesst man etwas in die Kanne und setzt diese statt des Deckels auf den Kessel, um sie recht gehörig durchzuwärmen. Darauf thut man den Thee, 1 Theil grünen und 4 oder 5 Theile schwarzen, in die Kanne, darf aber, wenn man ihn irgend gern stark trinkt, nicht sparsam damit sein, und brüht ihn mit höchstens einer Tasse Wasser schnell ab, um dem Thee den herben Geschmack zu benehmen. Man muss jedoch schnell damit verfahren, um nicht das Beste vom Thee mit wegzugiessen. Hat man dieses Wasser rein ablaufen lassen, so giesst man wieder etwas kochendes darauf, doch sehr wenig, so dass der Thee wie Brei ist und lässt ihn wieder wie oben auf dem Kessel, weil die Hitze dabei die Hauptsache thun muss, ziehen. Zehn bis fünfzehn Minuten verlangt er, um gut zu sein, steht er länger, so schadet es nichts. Will man ihn trinken, so verdünnt man den Extrakt mit kochendem Wasser, indem man entweder den Thee in der Kanne gleich so verdünnt, wie man ihn trinken will, oder besser noch, die Kanne halb voll giesst und nun dem Extrakt in der Tasse erst die beliebige Stärke durch richtigen Zusatz des Wassers gibt. Der Zucker muss stets vor dem Thee in die Tasse kommen, weil er sich sonst nicht gehörig auflöst und der Güte des Thee's ebenfalls Eintrag thut.

Ein prophetisches Wort aus dem Munde Totlebens (des nachmaligen Eroberers von Plewna) finden wir in der sehr interessanten Biographie dieses berühmten Generals verzeichnet, die aus der Feder seines langjährigen Adjudanten N. Schildner stammt. In den sechziger Jahren besuchte Totleben während seines Aufenthaltes im Auslande auch Metz und die dortige Militär-Applikationsschule. Der betreffende Professor hielt seinen Zuhörern gerade einen Vortrag über die unerreichte Vollkommenheit der Metzer Befestigungen und wandte sich, als er geendet, halb an die Schüler, halb an den General mit den Worten: „C'est de la fortification classique, vous pouvez vous noter cela." („Das ist eine klassische Befestigung, Sie können sich das aufschreiben.") Die — Entgegnung Totlebens bestand darin, dass er dem nicht wenig erstaunten Auditorium die Mängel dieser Befestigungen auseinanderzusetzen begann. „Wenn Sie sich von diesen „musterhaften" Fortificationen nicht lossagen — schloss der berühmte Ingenieur-General —„ wenn Sie nicht Befestigungen errichten, welche die beherrschenden Höhen schützen, so riskiren Sie, Metz — zu verlieren. Vous pouvez vous noter cela!"

Auf der Bühne. Zur Zeit, als es noch keinen Zwischenvorhang gab, hatte sich bei einer Aufführung von Göthe's Faust auf das Zeichen des Regisseurs die Hexenküche in die Strasse verwandelt, in welcher Faust Margarethe, aus die Kirche kommend, zum ersten mal siebt und anspricht. Die Verwandlung war rasch und ohne Tadel vorübergegangen und eben will Margarethe heraustreten, als das schallende Gelächter des Publikums den eifrigen Regisseur darauf aufmerksam macht, es müsse irgend etwas Komisches vorgekommen sein. Ein Blick auf die Bühne genügt, um ihn zu seinem Entsetzen klar zu machen, worüber das Publikum lacht. Der Meerkater ist noch aus der Hexenküche auf der Bühne zurückgeblieben und zappelt ungestüm auf einem kleinen Flecken an der gegenüberstehenden Coulisse hin und her. „Hinaus verfluchter Junge!" schreit der entrüstete Regisseur. — „Ach, Herr Jeses!" jammert der kleine Meerkater: „Ich koun ja nich — mei' Schwanz is eingeklemmt!"

Ueberseeische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Ueber die jetzt immer mehr zu Tage tretende reaktionäre Strömung in Deutschland stellt eine süddeutsche freisinnige Zeitung nachfolgende Betrachtungen an:

Festungen, die nicht im Sturm zu nehmen sind, müssen ausgehungert werden, und so wird es jetzt auch dem Reichstag ergehen. Allem Anschein nach datirt dieser Plan nicht von gestern und heute, denn schon vor einem Jahre, als der neue Reichstag seinen ersten unbedeutenden Konflikt mit dem Kanzler hatte, fiel ein mysteriöses Wort von dem „möglichen Einfrieren der Parlamentsmaschine", worüber man sich damals vergeblich den Kopf zerbrach. Deutlicher schon wurde der Sinn des Orakels durch den Kontrast, welcher zwischen der überaus nüchternen Eröffnung der diesjährigen Reichstagssession und dem vergleichsweise sehr feierlichen und glänzenden Akt der Eröffnung der preussischen Landtags-Session sich zeigte. Die „Thronrede" für den Reichstag, verlesen durch den Staatsminister v. Bötticher, entbehrte schon ihrem Inhalte nach jedes besonderen Reizes, diejenige für den Landtag übertraf dagegen jene an wichtigen Kundgebungen der Regierung um das Zehnfache. Dem Reichstag wurde der russische Auslieferungsvertrag, welcher in der vorigen Session am bethlemitischen Kindermorde verschieden war, nicht zum zweiten Male vorgelegt, sondern kurzweg durch den Pakt der Partikularregierungen mit Russland ersetzt; dem Reichstag wurde auch in der denkbar schärfsten Weise jede Aeusserung über die preussischen Massen-Ausweisungen untersagt, und als er nach Wochen es dennoch wagte, ein Konflikt der schwersten Art geschaffen, obwohl dazu sachlich wohl kaum eine Nothwendigkeit vorhanden war.

Noch mehr, dem preussischen Abgeordnetenhause wurde in verschiedenen ministeriellen Reden weit früher als dem Reichstage — der bis jetzt überhaupt noch keine offizielle Kenntniss davon hat — Mittheilung von dem Projekt des Branntweinmonopols gemacht, obwohl es nur durch den Reichstag und nicht durch das Abgeordnetenhaus bewilligt werden kann. Und in der grossen Konfliktsrede Bismarck's gegen den Reichstag findet sich der Satz, dass durch das Verhalten der Reichstagsmajorität — was hatte sie, abgesehen von dem platonischen Votum betreffs der Massen-Ausweisungen nur in aller Welt schon gethan? — eine Entfremdung zwischen Bundesrath und Reichstag von selbst geschaffen werde, so dass der Letztere sich bald in einer eintrocknenden Atmosphäre befinden müsse.

Die auch liberalen Hülfstruppen des Junkerthums im Abgeordnetenhause wehrten sich zwar noch schamhaft dagegen, dass der famose Antrag Achenbach, der sodann zum Beschluss erhoben wurde, seine Demonstration gegen den Reichstag, „der das feste Fundament der deutschen Einheit bleibe", sein solle, aber dieser Ausrede wird durch die Erklärung v. Rauchhaupts: „Wir stellen die Majorität dieses Hauses der Majorität des Reichstags gegenüber" und mehr noch durch die folgende Stelle der Antwort Bismarcks auf ein Mannheimer Loyalitätstelegramm zu nichte gemacht:

„Wenn die verbündeten Regierungen und ihre Landtage fortfahren, die nationale Fahne hochzuhalten, so wird die Nation schliesslich dafür sorgen, dass die Gesinnung ihrer Mehrheit auch in den Kundgebungen der Mehrheit des Reichstags den richtigen Ausdruck finde."

Mit anderen Worten die nationale Fahne wird zur Zeit nicht die Nation und das von ihr gewählte Parlament, sondern durch die Partikular-Regierungen und die Einzel-Landtage, bis zu Reuss-Schleiz-Greiz-Lobenstein herab, getragen, hochgetragen und geschwenkt; eine desto fürchterlichere Leere bildet sich um den Reichstag und „*schliesslich*" wird die Nation dafür sorgen, „dass die Gesinnungen ihrer Mehrheit auch in den Kundgebungen der Mehrheit des Reichstags zum Ausdruck kommt." — „Schliesslich", wenn auch nicht gleich: das deutet auf einen langen Zug durch die Wüste des Konfliktes, bis wir in das Kanaan des nationalen Friedens kommen. Aber da stellt sich gleich der bedenkliche Kasus ein, dass „die verbündeten Regierungen und ihre Landtage", welche die nationale Fahne gegen die Mehrheit des Reichstags hochhalten, für ihren Theil erklärte Gegner des Wahlrechts sind, aus welchem die Gesammtvertretung der Nation hervorgeht. Fragt Herrn v. Puttkamer und die zeitige Majorität des preussischen Abgeordnetenhauses bis zum auch-liberalsten Nationalliberalen herab. Sie sehen ja gerade in dem allgemeinen, direkten und geheimen Stimmrecht die Wurzel des Uebels, die Triebkraft, welche die „antinationale" Mehrheit des Reichstages schafft. Man muss schliessen, dass auch Fürst Bismarck in dem Wahlsystem zum deutschen Reichstag ein Haar gefunden hat, sonst würde er in seinem Mannheimer Briefe nicht deutlich sagen können, dass die Gesinnung der Mehrheit der Nation nicht ihren Ausdruck in den Kundgebungen der Mehrheit des Reichstags finde. Wenn Das wahr ist, so klappt das Wichtigste nicht in dem Gange der Reichsmaschine, und da es der Wille des Fürsten Bismarck ist, diese Dissonanz „schliesslich" zu beseitigen, so müssen auch die passenden Mittel hierzu ergriffen werden. Die Einzellandtage, welche plötzlich wieder die Träger der „nationalen Fahne" geworden sind, wobei der liliputische Fahnenträger von Lippe-Schaumburg sich tragikomisch neben dem furchtbar langen und grossen preussischen Fahnenträger-Kollegen ausnimmt — die Einzellandtage werden also, wenn sie in diesem Kampfe nützen sollen, noch etwas mehr thun müssen, als die nationale Fahne zu schwenken. Wie wäre es, den Stier bei den Hörnern zu fassen und in ganz Deutschland einen „Entrüstungssturm" gegen das allgemeine Stimmrecht loszulassen? Nur so kann die „Mittelpartei" zum Sieg kommen und auch in der Gesammtvertretung Deutschlands sich zu der Höhe aufschwingen, die wir in den Tagen der Polendebatte im preussischen Landtag sahen.

— *Die Berathung des Reichshaushaltsetats* für das Finanzjahr 1886/87 ist am 15. v. zu Ende geführt worden. Nach dem nunmehr definitiv angenommenen Etatsgesetz sind die Einnahmen und Ausgaben im Ordinarium auf M. 621,152,433 und im Extraordinarium auf M. 75,463,076 festgestellt worden. Der gesammte Etat umfasst hiernach M. 696,615,000 gegen M. 612,325,592 im Vorjahre. Es hat somit gegen das Vorjahr eine Steigerung der Einnahmen und Ausgaben von 84.3 Mill. stattgefunden. Von der Zunahme kommen auf die durch die Novellen zum Zolltarife und zum Stempelgesetz erzielten Mehreinnahmen 54.6 Millionen. Dieselben bilden insofern einen durchlaufenden Posten, als die gleiche Summe mehr an die Einzelstaaten vertheilt wird. Den Rest des Zuwachses bilden Mehrausgaben, die sich auf das Reichsheer, die Marine, das Reichsamt des Innern und das Reichsschatzamt vertheilen. Gedeckt werden diese Mehrausgaben zum Theil durch Anleihe, zum Theil durch die Erhöhung der Matrikularumlagen, welche M. 138,443,060 betragen und sich gegen das Vorjahr um M. 16,007,642 erhöht haben. Der Reichstag hat im Vergleiche zum Vorjahr nur mässige Abstriche am Etat gemacht. Er hat das Ordinarium um M. 2,527,000 das Extraordinarium um M. 6,740,000, demnach den Gesammtetat um M. 9,267,000 vermindert. Die gesammten Abstriche betragen etwa $1^1/_4$ *Prozent* des vorgelegten Etats. Hierdurch ist wohl der untrüglichste Beweis geliefert, wie vollständig aus der Luft gegriffen die Behauptungen sind, dass dieser aus einer angeblich reichsfeindlichen Mehrheit zusammengesetzte Reichstag den verbündeten Regierungen die nothwendigen Mittel zur Führung der Reichsangelegenheiten verweigern wolle. Es wird kaum eine gesetzgebende Versammlung des In- und Auslandes angeführt werden können, welche gegenüber so vielfach erhöhten Anforderungen der Regierung ein gleich grosses Entgegenkommen beobachtet hätte. Wie sich nach dieser ziffermässigen Darlegung nicht anders erwarten liess, ist die Etatsberathung diesmal recht glatt verlaufen. Der Herr Kriegsminister machte zwar einige Bemerkungen über die ungenügende Bewilligung für Ersatzbauten, welche sich indess mehr auf die Zukunft als auf die Gegenwart bezogen, war aber sonst mit dem ihm bewilligten Etat vollständig befriedigt, ebenso der Marineminister.

— Ein Artikel der „Kreuzzeitung" über das Verhältniss zwischen Agrariern und Gross-Industriellen knüpft an die bekannten Verhandlungen des wirthschaftlichen Vereins für Rheinland und Westfalen an und legt besonderes Gewicht auf die Erklärung, dass die Landwirthschaft nicht gesonnen sei, sich eine von der Grossindustrie ausgehende antiagrarische Agitation gefallen zu lassen. Trotz der nicht zu verkennenden Vorsicht, welche die Mehrheit der in Düsseldorf versammelten Industriellen den neuesten agrarischen Forderungen gegenüber beobachtet hat, halten die Agrarier vielleicht angesichts der bevorstehenden Verhandlungen des Deutschen Handelstages es schon jetzt für nöthig, mit aller Derbheit auf die noch grössere Selbstsucht der Grossindustriellen hinzuweisen und die Industriellen vor einer Ablehnung der agrarischen Ansprüche zu warnen. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, wo zwei bisher verbündete Parteien über das Mass ihrer vermeintlich berechtigten Interessen in Streit gerathen, erfährt man denn auch dieses Mal ein gutes Theil ungeschminkter Wahrheit. Es wird den Herren Generalsekretären vom Centralverbande der Industriellen ziemlich schwer werden, die Mittheilungen der „Kreuzzeitung" betreffs der bereits im Jahre 1884 begonnenen Lohnherabsetzungen in der Industrie zu widerlegen und zu beweisen, dass die Arbeitsgelegenheit und die wirthschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung sich verbessert hat. Besonderes Gewicht legt die „Kreuzzeitung" auf die in der vorgestrigen Landtagssitzung gemachten Mittheilungen des Eisenbahnministers über die an ihn vorzugsweise aus industriellen Kreisen gerichteten ausserordentlich hohen Ansprüche auf Tarifermässigungen der verschiedensten Art. Das Blatt meint, dass diejenigen Leute, welche sich früher durch geheime Tarife billige Frachten verschafft haben und jetzt die Staatsbahnverwaltung ohne Rücksicht auf das öffentliche Interesse zu gleichen Konzessionen zwingen möchten, kein Recht haben, über die „Selbstsucht der Agrarier" zu reden. Mit solchen Vorwürfen gegen die Industriellen ist doch wohl kaum je der rabiateste Freihändler hervorgetreten. Es muss sich nun zeigen, ob die Mehrheit der Industriellen — eine nicht zu unterschätzende Minderheit befindet sich bereits offen in der Opposition — nach diesen Darlegungen noch ferner das etwas lose gewordene Bündniss mit den Agrariern noch aufrecht zu erhalten gewillt ist. Der Streit zeigt wieder einmal, dass die Politik der Begünstigung von Sonderinteressen schliesslich immer Fiasko macht und dass bei dieser Politik am Ende nur die Macht der Interessenvertretung, keineswegs aber die Rücksicht auf das allgemeine Wohl entscheidend ist. (Fr. Z.)

— Dem Müller in Ebringen, einem geizigen und abergläubischen Manne, spielte der Nachbar Richter im verflossenen Jahre einen unangenehmen Streich. Eines Tages, als Müller eben Roggen gesäet hatte, erschien nach Sonnenuntergang Richter auf dem Felde des Nachbars, zeichnete mit einem Holzklotze in die frische Erde das Wort „Geizhals" und säete in die ein-

gegrabenen Furchen Kornblumensamen, worauf er die Furchen hübsch säuberlich zuwarf und sich entfernte. Im Sommer, als Müller an einem Sonntag sich seinem Acker näherte, um seine Frucht in Augenschein zu nehmen, sah er zu seinem Erstaunen eine ungeheure Menschenmenge vor dem Acker stehen; sein Erstaunen und sein Aerger wuchsen aber zur völligen Raserei, als er deutlich im Sonnenschein in schönen blauen Zügen das Wort „Geizhals" las, worüber die angesammelte Menge eine besondere Freude hatte. Richter that aber noch ein Uebriges; er rieth dem Nachbar in heuchlerischer Freundschaft, Müller möge den Zorn des Himmels sühnen und das ganze Getreide der Armenkasse des Dorfes schenken, was denn auch geschah. „Aber es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen." Müller's Frau war weniger abergläubisch, als ihr Eheherr; sie liess einen Photographen holen, der musste die Schriftzüge auf dem Acker, mit denen das Wort „Geizhals" ausgeführt worden war, hübsch photographiren und sodann schickte sie die Photographie sammt Briefen des Richter an einen Sachverständigen im Schreibfache. Dieser würdige Gelehrte erkannte eine unvergleichliche Aehnlichkeit in den durch die Cyanen ausgedrückten Schriftzügen und jenen des Nachbars Richter. In Folge dieser Entdeckung wurde gegen Richter die Ehrenbeleidigungsklage angestrengt, welche bei dem Umstande, dass Müller durch die Alteration seines Gemüthes mehrere Tage auf dem Krankenbette gelegen war, zu einer Verurtheilung Richter's mit vierzehntägiger Gefängnissstrafe endete.

Schweiz.

— Der in seiner Mehrheit ultramontane Grosse Rath des Kantons Tessin hat nach heftigen Debatten ein Kirchengesetz angenommen, das vor Allem die Tendenz hat, den Einfluss, welchen bisher die Bürger und der Staat auf die Pfarrwahlen hatten, aufzuheben.

Nach dem in Kraft bestehenden Gesetz von 1855 ist die Ausübung des geistlichen Dienstes der Ueberwachung der Staatsgewalt unterstellt und hat sich nach den Gesetzen des Staates zu richten, während das neue Gesetz der tessinischen Parochien der Administration eines Diöcecan-Ordinarius unterwirft, welcher seine geistliche Gerichtsbarkeit im ganzen Kanton ausübt und mit den weitgehensten Kompetenzen ausgerüstet ist. So hat er volle Freiheit, das Begräbnisswesen der Katholiken und alle anderen religiösen Funktionen nach den Kirchengesetzen zu regeln; ebenso liegt Einrichtung, Unterricht und Verwaltung der Seminarien des Kantons in seiner Hand und er kann daher Vorsteher und Lehrer dieser Anstalten nach Gutdünken anstellen und entlassen. Es steht ihm ferner zu die Wahl der Schulbücher für den katholischen Religionsunterricht. Kein Geistlicher kann bei den Behörden des Staates prozessirt werden in einer Sache, welche unmittelbar mit der Ausübung des heiligen Dienstes zusammenhängt. Päpstliche Erlasse durften bisher ohne Erlaubniss der Regierung nicht publizirt werden; das neue Gesetz gibt dem Ordinarius auch hierin volle Freiheit. Endlich bestimmt dasselbe über die Pfarrwahl, dass dieselbe vorgenommen werde durch alle römisch-katholisch-apostolischen Bürger, welche die Parochie bilden, während bis jetzt die Pfarrer durch die Gemeindeversammlung gewählt werden, welche sich nach dem Gemeindegesetz aus den Aktivbürgern zusammensetzt.

Um den Priestern auch die Wirksamkeit auf politischem Gebiet zu sichern, werden sie nun in den Gemeinderath wählbar erklärt. Das Eigenthum an Kirchen und den Kirchengütern, Kirchthürme, Glocken, Kirchhöfe u. s. w. geht von der Gemeinde an die Kirche über. Es ist leicht begreiflich, dass angesichts solcher Vorgänge eine tiefgehende Aufregung sich des Volkes bemächtigt hat. An Stelle der bestehenden Gesetzgebung, welche die Rechte der Kirche nach allen Seiten hin respektirt hat, soll nun ein Gesetz treten, das die Leitung kirchlicher Angelegenheiten vollständig in die Hände der Priester legt und letzteren ausserdem neben ihren weitgehenden kirchlichen Befugnissen ermöglicht, auf die Politik des Kantons bestimmend einzuwirken.

Die Liberalen treffen Einleitungen zur Veranstaltung einer Volksabstimmung. Es sind hierzu 5000 Unterschriften erforderlich.

Neueste Nachrichten.

Montevideo, 17. März. Die Regierung hat jetzt offiziell erklärt, dass der General Arredondo an der Spitze von ca. 1400 bewaffneten Mann und einigen Feldgeschützen die orientalische Grenze überschritten hat. Die Insurrektion scheint über beträchtliche Mittel zu verfügen und geschickt geleitet zu sein.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Republiken Argentinien und Uruguay stehen auf solchem Fusse, dass ein baldiger Bruch unvermeidlich scheint. Die offiziöse Presse dieser Hauptstadt bringt energische und aufreizende Artikel über das Verhalten der Nachbarrepublik.

Wien, 15. März. Der Minister für Handel und Nationalökonomie hat seine Demission eingereicht.

London, 16. März. Im Schosse des englischen Ministeriums existiren Meinungsverschiedenheiten. Einige Minister stimmen nicht mit der allgemeinen Politik des Cabinets überein.

Die Mission des Generals Pozzolin, mit welcher derselbe von der engl. Regierung in Bezug auf den König von Abyssinien betraut worden war, ist vollständig fehlgeschlagen, da es dem General nicht gelang, zu dem König Johannes zu kommen.

— 16. März. Die Minister Chamberlain und Trevelyan, welche mit der Gladstone'schen Politik nicht übereinstimmen, sind aus dem Ministerium ausgetreten.

Paris, 17. März. Die Regierung hat in der Deputirtenkammer die Genehmigung zur Aufnahme einer öffentlichen Anleihe von 1466 Millionen Franken nachgesucht. Die Anleihe ist zur Ausgleichung des Defizits im Budget und zur Consolidirung der schwebenden Schuld bestimmt.

Wien, 18. März. Die hellenische Regierung hat für den Effectivdienst in der Armee eine neue Reserve einberufen.

Lissabon, 17. März, Die portug. Regierung verlangt von der Deputirtenkammer die Bewilligung einer jährlichen Summe von 40 Contos de Reis fortes als Dotation für den Thronerben, Duque de Bragança, welcher im Begriff steht sich zu verheirathen.

Gleichzeitig wird die Kammer um die Bewilligung der Summe von 100 Contos fortes zur Bestreitung der Hochzeitskosten ersucht.

Paris, 18. März. Hr. Baron de Brazza, franz. Afrikaforscher, welcher sich gegenwärtig hier befindet, wird binnen Kurzem nach dem Congo sich begeben, um den Posten als Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Afrika anzutreten.

Rom, 16. März, Der Professor Pasteur ist mit dem Grosskreuz des Ordens S. Mauricio und S. Lazaro ausgezeichnet worden.

Notizen.

S. Paulo. Der Präsident, Herr Conselheiro João Alfredo, wird, wie ein Rioer Blatt meldet, am kommenden 17. April sich nach Rio begeben, um an den Arbeiten des Senates theilzunehmen.

— Am Mittwoch ist der Vertrag zwischen der Englischen, der Sorocaba- und der Nordbahn abgeschlossen worden, demzufolge eine Schienenverbindung zwischen der Nordbahn- und der Sorocaba-Bahn hergestellt und eine grosse Verbesserung im Güterverkehr geschaffen wird. Das Zustandekommen desselben verdankt man hauptsächlich der Initiative des Präsidenten der Provinz, Hrn. João Alfredo.

— Die Thesouraria de fazenda geral dieser Provinz hatte an Einnahmen:

im Monat Februar 1886	959:433$525
im gleichen Monat 1885	1.098:764$387
mithin 1886 weniger	139:330$862

Die grössten Differenzen betrugen: 57:660$014 Zunahme bei den Importzöllen, und 229:137$234 Abnahme beim Ertrag des Exports.

— Die Polizei visirte die Reisepässe der HH. Dr. Guilherme Ellis und George W. Harrah, von denen der erstere nach Europa, letzterer nach den Verein. Staaten reist.

— In hiesiger Stadt sind mehrere Todesfälle infolge der Pocken vorgekommen. In der Rua do Barão de Souza Queiroz, Braz, erkrankte die Frau und drei Kinder des Schweden André Johnson. Zwei Kinder starben am Montag und das dritte am Dienstag. Die Frau hat die Gefahr überwunden.

Auch in Ladeira do Carmo soll eine Erkrankung vorgekommen sein. Die Behörde hat Massregeln ergriffen, um eine Ausbreitung der Kankheit zu verhindern.

— Auf dem Largo do Arouche wurde am Donnerstag Morgen eine Klapperschlange getödtet, welche 5 Palmos und einige Pollegadas mass. Es soll dies die dritte sein, die man dort in dieser Woche getödtet hat. Und dabei ist dort in der Umgegend alles bewohnt und existirt ein starker Personenverkehr.

— Der Hexenmeister und Bauchredner Avila ist von Santos hier angelangt und wird im hiesigen Theater Gymnasio einige Vorstellungen geben. Die erste findet nächsten Donnerstag statt.

— Im Tamanduatehy ertrank am Mittwoch beim Baden der Kreole João Bernardo, Sklave von Jacob Asser.

— Der Italiener Francisco Montagni wurde am Mittwoch Abend von seinem Landsmann Graciano durch mehrere Dolchstiche tödtlich verwundet. Der Thäter ist in Haft.

Campinas. Die Munizipalkammer hat eine Consumsteuer von 10 Reis auf jedes Kilo Fleisch gelegt, deren Ertrag zur Unterstützung der öffentlichen Schule verwendet werden soll.

— Die Munizipalkammer beschäftigt sich eben mit der Gründung von Kolonie-Anlagen im Munizip Campinas. Zu diesen Zweck will man die Schuld der Matriz Nova konsolidiren und die jährlichen Ueberschüsse bei der Amortisation der genannten Schuld für die Kolonien verwenden.

— Auf der Fazenda S. Francisco, dem Hrn. Francisco Leite Penteado gehörig, hat sich wieder ein Sklave aufgehängt.

Santos. Die Bondslinie nach S. Vicente wird jetzt ebenfalls Dampfbetrieb erhalten, und wird das Schienenlager vollständig reformirt. Mit dem Dampfer „Buenos Aires" sind eben zwei Lokomotiven aus Deutschland eingetroffen.

Pirassununga. Der unermüdliche Bürger Motta Junior veranstaltet gegenwärtig eine Sammlung von 50 verschiedenen Sorten der in dortigen Munizipium existirenden Nutzhölzer, welche durch Vermittelung der Regierung nach der Ausstellung der beiden Amerika's in Philadelphia gesandt werden. Jede Probe soll 40 Centimeter lang, 6 Centim. breit und 2 Centim. stark sein und auf gedrucktem und aufgeklebtem Zettel den Namen der Holzart und die Angabe der Herkunft tragen.

Rio Claro. Die dortige Jury hat am 16. d. den Verbrecher José Pedro Domingues, welcher angeklagt ist, in Gemeinschaft mit seinem Pathenkinde Honorio, ein 3jähriges Mädchen, Tochter der Geliebten des Domingues, weil sie ihm unbequem war, ermordet und beseitigt zu haben, freigesprochen.

Ueber das **Kirchenfest in Rio Claro** geht uns von gefälliger Seite folgender Bericht zu:

Das Kirchlein der evangelischen Deutschen war recht nett geschmückt, am Eingang waren an jeder Seite 3 Palmen aufgestellt, über dem Thore ein prächtiger Kranz angebracht mit der Inschrift: „Gott segne unsern Ein- und Ausgang". Auch die innere festliche Ausschmückung der Kirche durch Kränze und Guirlanden etc., besonders des Altars und Kanzel, liessen nichts zu wünschen übrig. Ausser einem sehr geschmackvoll in einem Bogen über dem Altar angebrachten werthvollen Kranze, befand sich auf demselben ein prachtvolles weissleinenes Altartuch, welches von ungenannter Hand aus S. Paulo geschenkt worden ist. Die Kirche war gedrängt voll, so dass Manche noch stehen mussten.

Der Festgottesdienst wurde durch einen Gesang von Mitgliedern des hiesigen Gesangvereins, unter Leitung des Hrn. Lehrer Kölle, eröffnet. Nach diesem sang die Gemeinde den Choral: „Thut mir auf die schöne Pforte". Hr. Pastor Zink trat hierauf an den Altar und hielt nach kurzem Gebet eine Ansprache, anknüpfend an die Worte des Psalmes: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich", — welche vorher vom Gesangverein gesungen worden. In seiner Rede legte er die Beweggründe dar zum Danken, zeigte den Segen, den die Kirche für eine Gemeinde bringen soll und ermahnte schliesslich ernstlich, dieselbe zu besuchen, damit der Segen sich in der Gemeinde verwirklichen möge. Auf diese Ansprache folgte ein Gesang von einem gemischten Chor, ebenfalls dirigirt von Hrn. Lehrer Kölle, an welchem sich vier Kinder des Hrn. Pastor Zink, sowie zwei Männerstimmen betheiligten. Darauf trat Hr. Pastor Müller von Limeira auf die Kanzel und predigte über das Evangelium des Sonntags: „Die Versuchung Christi", welches er in praktischer Weise auch gerade für den Festgottesdienst zu verwenden wusste, und man fühlte aus seinen Worten, dass es ihm mit dem, was er sagte, von ganzem Herzen Ernst war. Auf dieses folgte vor sowie nach dem Gebet ein Gesang von vier Männerstimmen, und zum Schluss sang die Gemeinde den Choral: „Die wir uns allhier beisammen finden".

Beiläufig muss ich noch bemerken, dass Hr. Pastor Zink auch der Gemeinde einen kleinen Einblick gab in Betreff seines Gehaltes, den er von der Gemeinde empfing, derselbe belief sich im vergangenen Jahre auf etwas über 300$000 und wenn nun für kirchliche Handlungen etwa dieselbe Summe einging, so ersieht man doch daraus, dass die Stelle eines evangelischen Pastors hier nicht glänzend ist, und derselbe von e i n e r Gemeinde unmöglich existiren kann. Auch Hr. Pastor Müller, wie man mir versichert, hat ein sehr kleines Einkommen und kann blos deshalb bestehen, weil er sehr sparsam ist und auf dem Landgute, wo er wohnt, nur sehr wenig Spesen hat.

Sollten diese Zeilen dazu dienen, das kirchliche Interesse unter den Deutschen zu wecken, so ist die Absicht Ihres Korrespondenten erreicht.

Auf der **Mogyana-Bahn,** bei der Station Anhúmas hat am Mittwoch ein Unfall stattgefunden, der leicht noch schlimmere Folgen hätte haben können. Bei Kilom. 11 und 12, wo sich eine Kurve befindet, glitt die Maschine des in rasender Schnelligkeit dahinsausenden Zuges aus den Schienen und stürzte den ca. 1 Meter hohen Damm hinab, indem sie noch die drei anhängenden Wagen mit Passagieren mit sich hinabriss. Der Stoss war sehr heftig und es ist zu verwundern, dass die Passagiere alle wohlbehalten davonkamen, mit Ausnahme einiger leichter Verletzungen, die ein Italiener davontrug. Die Schienen wurden auf einer Strecke von ca. 10 Metern losgerissen und das Bahnbett war ganz zerwühlt. Von dem Zugpersonal blieben Heizer, Maschinist und andere Beamte unversehrt; dagegen wurde der zweite Adjutant, João Theodoro, zwischen den Waggons todt aufgefunden. Der Maschinist, Eduard Young, ein Engländer, wurde verhaftet, weil man der Ansicht ist, dass er zu schnell gefahren habe; derselbe beruft sich aber darauf, dass er an dem Tage zum ersten Mal mit der Maschine gefahren sei und dass wenige Wochen vorher an der nämlichen Stelle ebenfalls eine Entgleisung stattgefunden habe.

Die **Verlängerung der Mogyana-Bahn** nach dem Rio Grande wird bis Batataes bereits Ende Juli fertig werden, und bis Franca im Monat März kommenden Jahres.

Rio de Janeiro. Wie dortige Blätter melden, soll die Munizipalkammer beabsichtigen, den Geburtstag der Frau Kronprinzessin (29. Juli) ebenso festlich zu begehen, wie am 14. d. denjenigen der Kaiserin, und hofft man bis dahin die Mittel zum Freikauf von 300 Sklaven aufbringen zu können.

— „O Paiz" berichtet folgenden Fall: Vor mehreren Tagen erhielt der in Rua Direita etablirte Kapitalist Hr. Leite Leal einen anonymen Brief, worin ihm der Schreiber unter Androhung mit dem Tode die Kleinigkeit von 10 Contos abforderte. Der Bedrohte legte den Brief dem Polizei-Chef vor und bat um Massregeln zur Beschützung seines Lebens. Er erhielt zwei Polizeiagenten, welche ihn nach seiner Wohnung Rua do Conde do Bomfim 130 begleiteten. Drei Tage lang bewachten die Agenten das Haus, ohne dass irgendwelche verdächtige Person sich gezeigt hätte. Gestern Nachts jedoch, als die Agenten sich innerhalb des Hauses befanden, sahen sie ein Individuum über die Mauer steigen und in die Chacara eindringen. Sie machten sich bereit und der Eindringling wurde verhaftet im Moment als er die Hausthür öffnete. Bei der nun vorgenommenen Durchsuchung fanden sie bei demselben ein Dolchmesser und entdeckten ausserdem, dass derselbe einen falschen Bart angelegt hatte. Der Eindringling nennt sich Augusto Pereira da Silva und ist weder der Polizei noch Hrn. Leite Leal persönlich bekannt. Er ist elegant gekleidet, noch jung und macht an und für sich keinen ungünstigen Eindruck.

— Das in Lissabon erscheinende Blatt „O Commercio de Portugal" bringt folgende Notiz:

Eine autorisirte Person des brasilianischen Hofes hält die geplante Reise des Kaiserpaares nach Europa nicht für wahrscheinlich, da dieselbe noch von mancherlei Umständen abhängt.

— Der Justizminister fand bei seinem letzten Besuch im Bettler-Asyl dort 8 Frauen und 7 Männer vor, welche geisteskrank waren. Er ordnete die Ueberbringung nach dem Hospicio D. Pedro II. an.

— Der Schauspieler Foito, welcher vor ca. einem Jahre von Porto hier angekommen ist, bei der am Theater S. Anna befindlichen komischen Oper Manzoni engagirt war und als einer der tüchtigsten Komiker galt, ist am Mittwoch am gelben Fieber gestorben.

— Der neue Dampfer „Sepetiba", welcher der Companhia ferro-carril und Navegação de Santa Cruz gehört und auf der Werft des „Vulkan" in Stettin aus galvanisirtem Krupp'schen Stahl gebaut ist, wurde am Mittwoch in der Bai von Rio einer Probe unterworfen, welche zur völligsten Zufriedenheit ausgefallen ist. Das Schiff legte 12 Meilen pro Stunde zurück. Es ist für den Dienst zwischen dem Hafen von Sepetiba, der Stadt Paraty, Itacurussú, Mangaratiba und Angra dos Reis bestimmt, und macht die Reise in 6 Stunden. Zwei elegante Salons auf demselben bieten bequem Raum für 100 Passagiere 1. und 2. Klasse sowie Extra-Räumlichkeiten für Damen.

— Durch Avis vom 8. d. M. erklärt der Ackerbauminister, dass die Regierung nur den neuangekommenen Immigranten in's Innere des Landes freie Beförderung gewährt.

— Zum Senador für die Provinz Pará ist vom Kaiser der Conego Manoel José de Siqueira Mendes ernannt worden.

— In Rio wird zum Mai die berühmte Sarah Bernhard erwartet. Sie ist von den Theater-Unternehmern Gran und Ciacchi kontraktirt und wird am 26. Mai im Theater D. Pedro de Alcantara auftreten.

— Die am Sonntag ertheilten Freibriefe an 178 Sklaven erforderten die Summe von 36:120$, so dass der Durchschnittspreis ca. 209$000 beträgt.

Am 1. Juli treten ausser Cours: die 2$000-Scheine 5. Estampa; die 5$000-Scheine 7. Estampa; die 10$000-Scheine 6. Estampa.

Meine Antwort an das „Berliner Tageblatt" und an Hrn. Dr. Jannasch. — So ist der Titel einer gedruckten Erwiderung des Hrn. *Gruber* auf eine Anzahl etwas unhöflicher Bemerkungen, welche „Berl. Tagebl." und „Export" sich erlaubten über ihn zu machen. Unter anderm wurde er „Schwindler" und „Lügner" genannt und antwortet nun darauf, dass kein *Gentleman* in derartigen Ausdrücken schreibe. Das genügt wohl schon, um ein Bild zu liefern, in welcher Weise ungefähr sich Hr. Gruber vertheidigt. Für diejenigen, welche ihn näher kennen, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass er sich nach seiner Meinung gläuzend aus dem Disput herausziehen und in jedem Falle das letzte Wort behalten wird. — Näher auf die Sache einzugehen, halten wir vorläufig nicht für opportun. Alle Welt weiss, dass Hr. Gruber als brasilianischer Agent nach Deutschland ging, und dass er alsbald nach seiner Ankunft vom Ministerium Saraiva seines Amtes enthoben wurde. Schliesslich hat ihn die preussische Regierung aus ihren Landesgrenzen ausgewiesen, wozu „Berl. Tagebl." und „Export" Beifall klatschen. Die uns vorliegende Schrift ist die Antwort des Hrn. Gruber auf dieses Beifallklatschen. — Diese ganz allgemeinen Bemerkungen mögen für heute genügen. *De arvore cahida todos fazem lenha* ist ein bekanntes Sprichwort, nach dem wir jedoch nicht handeln wollen. Wir würden vielleicht den Schein gewinnen es zu thun, wenn wir in die Einzelheiten der Sachlage, die uns genau bekannt ist, eingehen wollten. Ein schlechter Charakter ist Hr. Gruber nicht, und für seine Radomontaden ist er durch die stattgehabten Vorfälle schon mehr als hinreichend bestraft worden. Auch ist im Grunde die Sache an sich zu unbedeutend, als dass dieselbe längerer Besprechungen werth sein könnte.

Die Industrie-Ausstellung in **Juiz de Fóra** ist auf den 8. August d. J. verschoben worden.

In **Pernambuco** starb der Negociant H. Oettli.

Pará. Im verflossenen Jahre kamen in dieser Provinz 321 Verbrechen vor und zwar: Morde 14, Mordversuche 6, Diebstähle 100, Verwundungen 64, Widersetzlichkeit gegen die Behörden 48 und Gebrauch verbotener Waffen 89.

Wechselcours.

		18. März.
London	90 Tg.	$18^{15}/_{16}$—19 d.
Paris	do.	503—504 rs.
Hamburg	do.	623 rs.
New-York (Sicht) p. D.		2$700

Briefkasten.

Hrn. M. Grassm. Wir gratuliren zur Geburt des Prinzen.

Rio Grande do Sul. „Kos. D. Ztg." entnehmen wir:

Die angeblichen Mucker, Feuerhammel und Neitschke, die in hiesiger Cadêa waren, sind am Sonnabend (27. Feb.) wieder freigekommen. Die Leute, die der Unverstand des Polizeidelegado von Santa Cruz durch Militär festnehmen und bei Nacht und Nebel nach Porto Alegre befördern liess, haben das grösste Ungemach erlitten und sind schliesslich auf freien Fuss gesetzt worden, ohne einen Vintem in der Tasche, um ihre Rückreise nach Santa Cruz zu bezahlen!! Wie wir hören, ist von den anderen Mitgliedern der Baptisten-Gemeinde in der Linha Formosa eine Klage beim Konsulat eingereicht und dessen Protektion angesprochen worden. Der Missgriff der Polizei von Santa Cruz ist ein kolossaler; diese Leute sind Baptisten, d. h. sie gehören der von Oncken im Jahre 1834 aus England nach Deutschland verpflanzten Sekte an, die unter dem Namen „Baptisten" seit 1875 in Preussen Corporationsrechte hat, also staatlich anerkannt ist. Sie vollziehen die Taufe nur durch Untertauchen und nehmen, unter Verwerfung der Kindestaufe, blos ernstlich bekehrte Erwachsene von entschiedenem Glauben und aufrichtiger Sinnesänderung durch die Taufe in ihre Gemeinschaft auf. Keine unmoralische Praxis verunglimpft ihr sehr religiöses Leben, welches sich dem der Mennoniten nähert, von denen sich die Baptisten nur darin unterscheiden, dass sie an den zu ihnen übertretenden Getauften die Taufe noch einmal vollziehen. Es handelt sich also um eine christliche Sekte, die in Preussen Corporationsrechte hat und die vor dem brasilianischen Grundgesetz vollständig legale Existenz hat. Nur Unwissenheit und böser Unverstand konnten die Polizei von Santa Cruz zu solchen Missgriffen verleiten, die aus einer an sich unschuldigen Sache leicht eine wirkliche Gefahr hätte schaffen können, denn bekanntermassen krümmt sich selbst der Wurm, wenn er gar zu sehr getreten wird. Der Redakteur dieses Blattes hat Feuerhammel und Neitschke gesehen und gesprochen; es sind zwei rührige, vernünftige und nichts weniger als fanatische Menschen, die den besten Eindruck machen. Hr. Peter Kölzer sollte lieber sonst etwas thun, als in polizeilichen Angelegenheiten zu tollpatschen.

Porto Alegre hat im Monat Februar folgenden Export gehabt: 42,279 Sack Bohnen, 5,320 Sack Farinha, 677 Ballen und 20 Blechbüchsen Fumo, 667 Sack Milho, Amendoim 106 Sack, Amendoim-Oel 18 Bleche und 8 Fass, 510 Paar Sattelzeuge, 3502 Bleche Schmalz mit 63,800 Kilogramm, 280 Caronas, 20 Gebinde Zwiebeln, 20 Flaschen Bier(!!), 318,292 Kilogramm Xarque, 14,038 Stück Hörner, Fleisch-Conserven 278 Kisten mit 1145 Kilogr., 500 Kilogr. Leim, 12,900 Salzhäute, 12,989 getrocknete Häute, 9000 Kälberfelle, 26 Sack Erbsen, 5 Sack Milhomehl, 33 Sack Saubohnen, 70 Pipas Rinderfett, 97 Kisten präparirte Zungen, 100 Stück gesalzene Zungen, 1 Ballen Wolle, 1 Sack Linsen, 1 Kiste Marmelade, 22.500 Stück Beinknochen, 30 Fass Achatsteine, 120 Pellegos, 12 Kisten Toilettseifen mit 1020 Kilogr., 100 gegerbte Häute (Vaquetas) und 25 Fass Nationalwein.

— „D. Ztg." schreibt:

Manifestation. Am letzten Sonnabend bewegte sich ein grosser Zug Volkes, unter Vortritt von zwei Musikbanden, nach dem Palast des Präsidenten, um gegen den von der Santa Casa verübten Missbrauch Protest einzulegen. Bekanntlich hat dieses geheiligte Etablissement vor kurzem eine Disposition getroffen, laut welcher das Publikum von Porto Alegre verpflichtet wird, für die Benutzung der Leichenwagen wahrhaft enorme Summen an die Santa Casa zu zahlen. Es ist Recht, dass das Volk gegen eine so gröbliche Ausbeutung reagirt. Die Santa Casa scheint ganz und gar vergessen zu haben, dass sie kein Geschäftshaus, sondern eine wohlthätige Anstalt sein soll. Kommt sie mit ihren gegenwärtigen Renten nicht aus, so suche sie sich auf gesetzlichem Wege neue Hilfsquellen zu sichern, aber sie vertheure nicht die Begräbnissfeierlichkeiten mittelloser, ja gänzlich armer Leute. Diese Santa Casa ist überhaupt ein sehr heiliges Haus, in welches — wie ein brasilianischer College vor einiger Zeit sehr richtig sagte — nur die äusserste Armuth hinein geht. Wer noch irgend ein Eckchen sein nennt, zieht es vor, ausserhalb des geheiligten Etablissements seinen Geist auszuhauchen. *Arre.* . . . . . .

Sehr traurig. Gestern Abend fand das lustige Carnevals-Vergnügen, welches in der Rua dos Andradas eine Menge von Personen vereinigt hatte, ein sehr trauriges Nachspiel. Ein Italiener, der von einigen jungen Damen vielleicht nur aus Versehen, mit Wasser bespritzt worden war, glaubte dass diese Auszeichnung ihm von Seiten eines jungen Angestellten aus dem Geschäfte des Herrn Gertum zugedacht worden war. Unmittelbar auf's höchste erbittert, greift der Mensch sofort zu seinem Messer und folgt dem jungen Manne, welcher sich in das Haus geflüchtet hatte, verwundet mehrere sich ihm entgegenstellende Personen und erreicht endlich sein Opfer, dem er eine tiefe Wunde beibringt. Das Scheusal wurde von der herbeigeeilten Polizei sofort ergriffen und in das Gefängniss abgeführt. Hoffentlich applizirt ihm die Justiz das nöthige „kalte Wasser".

Heinrich Jetzler. Das „Arg. Wochenbl." enthielt Folgendes:

Die deutsch-brasilianischen Tauschblätter sind freundlichst gebeten, den Aufenthalt des Herrn Heinrich Jetzler, Schuhmacher, aus Schaffhausen (Schweiz), durch Namhaftmachung ausforschen zu helfen. Soweit Spuren von ihm vorhanden, muss Jetzler in Brasilien oder Argentinien weilen, falls er nicht gestorben ist.

Gesellschaft Germania.

Sonnabend den 20. März a. c.
Abends 9 Uhr,
ordentliche vierteljährl. Generalversammlung

Carl Weltmann,
I. Secretär.

Das in der **Rua da Imperatriz N. 25** (placa) befindliche

Hutgeschäft

(eines der ältesten und bestrenommirtesten hiesiger Stadt) wird billig, jedoch nur gegen baar, **verkauft.**
Näheres bei **Gustav Plambeck.**

„In Abraham's Schoss".

Nächsten Sonntag den 21. März

Grosser Familien-Ball

wozu freundlichst einladet
Fritz Abraham, Rua da Boa Vista 44.

Es empfiehlt sich den geehrten Damen von S. Paulo und Umgebung als **praktisch und theoretisch ausgebildete und examinirte** Hebamme
Frau Sophie Schoeler, Rua Aurora N. 20.

Gesucht

werden in den Werkstätten der Herren **Lacerda Camargo & Arbenz**
tüchtige Dreher und Modell-Schreiner.
Rua do Triumpho.

VILLA MARIANNA.

Sonntag den 21. März
bei günstiger Witterung

Grosses Garten-Concert

von der neuen Capelle.

Für die Magenbedürfnisse der geehrten Gäste wird bestens Sorge tragen
Liborio Goldschmidt.

SANTOS.
RESTAURANT HANNOVER

Rua S. Bento N. 11

Unterzeichneter empfiehlt sein ganz in der Nähe der Station gelegenes Restaurant dem reisenden Publikum auf's Beste. Gute Kost und Logis bei billigsten Preisen wird zugesichert.
H. Gäfers.

Ein gutes Hausmädchen

wird bei gutem Lohne gesucht.
Alameda do Triumpho N. 9.

Ein Mädchen von 15 bis 16 Jahren

wird gesucht für leichte häusliche Beschäftigung. Zu erfragen im Hause Garraux, R. da Imperatriz.

Ein ordentliches Dienstmädchen,

welches kochen und plätten kann, wird für Santos gesucht. Lohn 35$000. Näheres zu erfragen bei Hrn. Fr. Krueger, Rua da Estação N. 8.

Ein gutes Dienstmädchen

wird gesucht.
Rua Episcopal N. 5.

Gesucht von einem jungen Mann ein kleines, einfach möblirtes Zimmer, in der Nähe der Rua Aurora. Gefl. Offerten in der Expedition d. Bl. erbeten.

Kaiserlich Deutsche Post.

Der Postdampfer
BUENOS-AYRES
Kap. Mahlmann
geht am 24. März über Rio, Bahia und Lissabon nach **HAMBURG.**

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten
EDWARD JOHNSTON & C.
Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Confirmanden-Unterricht.

Der Confirmanden-Unterricht in Rio Claro wird dieses Jahr am 5. April beginnen, und werden alle diejenigen, welche daran theilnehmen wollen, gebeten, sich bei mir zu melden und am genannten Tage in Rio Claro zu erscheinen.
Rio Claro, 17. März 1886.
Pastor J. J. Zink.

Ein möblirtes Zimmer für einen einzelnen Herrn ist zu vermiethen.
Rua S. José 78, Sobrado.

Den verehrten Damen empfiehlt ihr Haus, sowie liebevolle Aufnahme **Frau Sophie Schoeler,**
Rua Aurora N. 20.

Stelle-Gesuch.

Eine alleinstehende Deutsche sucht sofort Stelle als Stütze der Hausfrau.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Musik-Unterricht.

Unterzeichneter empfiehlt sich zum Unterrichtgeben auf allen Streich- und Blas-Instrumenten, sowie zur Ausführung aller Reparaturen an denselben.
Karl Schreiber,
Rua S. Iphigenia 77.

Zu vermiethen:

Einen hübschen Saal mit Alcoven.
Rua de S. José N. 53.

Ein gutes Mädchen für die Küche wird gesucht.
Rua S. José 52.

CAMPINAS.

Grosses Lager in
Bahia-Charuten
verschiedener Marken,
Butter Prima-Qualität aus Santa Catharina
empfiehlt
J. U. Keller-Frey,
Rua 11 de Agosto N. 20.

Das Gymnasium zu Joinville

Provinz Santa Catharina

in sehr schöner und gesunder Gegend, bereitet seine Schüler für die Akademien des Kaiserreichs, die Universitäten und technischen Schulen Deutschlands, den kaufmännischen Beruf u. s. w. vor.

Gegen Zahlung von 40$000 monatlich, einschliesslich Schulgeld und Wäsche, erhalten Pensionäre im Hause des Unterzeichneten eine sehr gute Erziehung und werden namentlich im mündlichen Gebrauch des Deutschen, Portugiesischen, Französischen und Englischen geübt.

Prospekte sowie jede gewünschte Auskunft durch
Dr. Aust, Director.

Der Advokat
Dr. Sergio Francisco de Souza Castro
Ex-Generaldeputirter für die Provinz Paraná
hat sein Bureau **Rua Direita N. 25 (Sobrado)**
Wohnung: *Campos Elyseos, Alameda do Triumpho Nr. 9.*

Uebernimmt alle in sein Fach schlagenden Geschäfte, sowohl in erster wie in zweiter Instanz; übernimmt Vertretungen vor der Jury und Liquidation von Handels- und Hypothekar-Schulden in allen Distrikten, wohin die Eisenbahn führt: besorgt Titel von Ernennungen und Licenzen, und vermittelt Gehälter von öffentlichen Beamten.

Honorar: Mündliche Consultirung 5$000
Schriftliche do. 10$000

Carbol-Desinfections-Flüssigkeit

und

Carbol-Streupulver.

Beste und anerkannt **zuverlässigste** Desinfectionsmittel. Ihrer bequemen Anwendbarkeit, Billigkeit und sicheren Wirkung wegen zum Desinficiren der Wohnungen, Hofräume etc. vorzüglich geeignet.
Stets vorräthig bei
G. TH. HOFFMANN
Pharmacia Ypiranga
RUA DIREITA.

Kaffeepreise in Campinas.
Am 18. März.

Café superior, beneficio de machina, bem escolhido, 15 kil.	4$600—4$800
Dito superior beneficio de machina, com escolha de catador, 15 kil.	4$300
Dito de carretão, escolhido, 15 kil.	4$500
Dito carretão, escolha	3$700
Dito regular, 15 kil.	3$100—3$300
Dito ordinario, limpo, 15 kil.	2$600
Dito escolha, boa, 15 kil.	2$100—2$400
Dito escolha, ordinario, 15 kil.	1$500—1$700

BROCKHAUS'
Kleines
CONVERSATIONS-LEXIKON

4. Auflage.
Mit Karten und Abbildungen auf 90 Tafeln.
60 Hefte à 25 Pfennig.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.
Der erste Band liegt in eleganter Ausstattung zur gefl. Ansicht aus.

Produktenpreise in Campinas.
(Aus dem „Correio de Campinas" entnommen)
Am 18. März

Ovos, das Dutzend	$500
Frangos, per Stück	$640— $800
Batatinhas, 50 litros	4$300
Marrecos, per Stück	$—$800
Patos dito	$—$800
Perus dito	$—5$
Leitões dito	4$—4$500
Fubá 50 litros	4$
„ mimoso dito	$—6$
Feijão, novo superior	4$500—5$500
Arroz de Iguape, scs. de 60 kil.	16$
„ da terra, 50 litros	8$500—9$
Toucinho (Keine Zufuhr).	
Queijos (Keine Zufuhr).	
Carne de vacca	$320
„ porco	$500
„ carneiro	$500
„ de vitella	$500
Lombo de porco	1$
Couros salgados	7$
Fumo de commercio, reg. 15 kil.	7$—8$
„ de cigarros, Jahú dito	15$— $
„ „ Descalv. dito	„ „
Assucar branco de Pernambuco, 60 kil.	20$500
„ redondo dito dito	17$500
„ Mascavo dito dito	16$400
„ da terra:	
Branco bom dito	19$500
Mascavo dito	15$500
Redondo reg. dito	14$
dito bom dito	15$500
dito sup. dito	15$500
Christalisado I. dito	19$500
Assucar refinado (para 10 barricas) 15 kil.	5$400
„ (para 1 barrica) 15 kil.	5$600
Farinha de trigo	23$500
Farinha de milho, 50 litros	4$500
„ de mandioca dito	4$200—4$500
„ de maud. de Rio Claro 50 l.	4$—4$500
Polvilho 50 litros	7$—8$
„ para biscoutos dito	8$—9$
Solla de S. Paulo, meio	8$—9$
„ „ preparada, meio	11$—12$
„ do sertão	5$
Milho. (Es wurden einige Parthien zu für 50 Liter verkauft.	2$500
Aguardente, Quinto, com casco	25$
„ „ sem casco	24$
„ Pipa, com casco	125$
„ „ sem casco	110$
Sal saccos de 37 kil.	2$400
„ ditos de 18 kil.	1$300
„ solto, alqueire	2$400

Kaffee. Santos, 18. März.
Es sind Verkäufe von 3000 Sack bekannt.

Zufuhr heute	6,237	Sack.
„ seit 1. d. M.	87,800	„
Verkäufe do.	55,000	„
Vorrath 1. Hand	241,400	„
„ 2. „ (zum Verschiffen)	46,200	„

Hafenverkehr in Santos.
Abgehende Dampfer:
Rio Negro, nach Rio, d. 21.
Rio Grande, am 25. März nach: Paranaguá, Antonina, S. Francisco, Desterro, Rio Grande, Pelotas, Porto Alegre, Montevideo.
Sirius, nach New-York, d. 23.
Buenos Ayres, nach Hamburg, d. 24.

Lebensmittelpreise in S. Paulo.
Am 19. März.

Artikel	Preise		per
Aguardente	—$	—$	decimo
Toucinho	—	—	15 kilo
Café	—	—	»
Arroz	10$	11$	50 litr.
Batatinhas	2$400	3$600	»
Batata doce	—	2$400	»
Farinha maud.	3$	3$400	»
„ de milho	2$880	4$	»
Feijão	5$500	6$400	»
Polvilho	8$	9$	»
Milho em grão	2$560	2$800	»
„ cangica	—	—	»
„ fubá	—	—	»
Amendoim	1$800	2$	»
Azeite mamono	—	—	1 liter
Mel e melaço	—	—	»
Rapaduras	—	—	hundert
Ovos	$600	$700	Dutzd.
Queijos	1$	1$400	Stück
Leitões	3$	4$	»
Patos	$600	$700	»
Perús	—	4$	»
Gallinhas	$320	$640	»
Cabras e cabrit.	—	—	»
Fumo	—	—	15 kilo
Pinhão	—	—	1 liter

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 48.